

**Katharina Grosse, IN SEVEN DAYS TIME** (Kunstmuseum Bonn)

Predigt am 19.07.2015 von **Prof. Dr. Axel von Dobbeler** mit kunstgeschichtlichen Erläuterungen von **Dr. Susannah Cremer-Bernbach**

(Das Werk von K. Grosse ist auf der Website des Kunstmuseums Bonn zu sehen)

### Darf man über ein Werk der zeitgenössischen Kunst „predigen“?

Die Autonomie der Kunst ist ein hohes Gut, das geachtet und respektiert sein will. Der Eigenwert des Kunstwerks muss beachtet bleiben. Gefahr: das Kunstwerk zur Illustration theologischer Gedanken zu gebrauchen. Wichtig: die Fremdheit des Werks erkennen und anerkennen; es nicht taufen wollen. Also: einen offenen Dialog führen, dessen Ergebnis offen ist und bleibt. Spannend ist ein solcher Dialog, weil Kunst und Religion darin eine Schnittmenge haben, dass sie sich nicht mit dem Vorfindlichen begnügen, sondern hinter die Dinge schauen wollen; so wohnt Kunst immer schon, wenn sie gelingt, Transzendenz inne.

Wenn ein Werk der Öffentlichkeit übergeben wird, liegt die Deutungshoheit nicht mehr bei der Künstlerin, sondern teilt sich in die Sichtweisen der Betrachter, die sich dem Werk mit unterschiedlichen Brillen nähern. Die Intention der Künstlerin ist nur mehr von „historischem“ Interesse; sie ist im Blick auf ihr Werk „enteignet“ (wie die Strukturalisten sagen). Umberto Eco spricht vom „offenen Kunstwerk“, das seinen Bedeutungsgehalt erst durch die Betrachter gewinnt.

Musik

### Werkgeschichte (Dr. Susannah Cremer-Bernbach)

*Die international renommierte Malerin Katharina Grosse (\*1961) hat 2011 im Auftrag des Kunstmuseums Bonn eine auf diese bezogene Aussen-Installation fertig gestellt - ein unregelmäßig geformtes, mit intensiv leuchtenden, sich überlagernden Farben bespraytes Objekt aus Fiberglas-Teilen Grundform erinnert an ein Stück Schale oder auch an eine Scherbe, was die häufigste Bezeichnung ist.*

*- ca. 7 m hoch, 20 m lang, gewölbt - max. 5 m Abstand von der Wand des Museums, an der es befestigt ist bzw. scheinbar lehnt.*

*- entstanden zunächst aus einer „blitzartigen Idee“ (K.G.), die sie in einem zweijährigen Prozeß der Auseinandersetzung mit den zeichenhaften Qualitäten des Museumsbaus von Axel Schultes ausgearbeitet hat.*

*Die Farbe ist das wichtigste Element in der Kunst von Katharina Grosse, die Malerei an der Düsseldorfer Kunstakademie lehrt.*

**ZITAT:** *„Ich kann im Denken grenzenlos sein, alles ist möglich, aber in der Materialisierung gibt es plötzlich Widerstand. Das ist ein Paradox, aus dem eine Reibung entsteht, die elementar ist.“*

Musik

### Die Weltschöpfung nach Gen 1,1 – 2,4a - Lebensraum durch Ordnung im Chaos / Tohuwabohu

Die in der Zeit des babylonischen Exils entstandene jüngere biblische Schöpfungsgeschichte geht anders als die spätere theologische Dogmatik nicht von einer creatio ex nihilo, einer Schöpfung aus dem Nichts aus, sondern lässt dem Schöpfungsakt das Tohuwabohu vorausgehen, so der hebräische Begriff. Luther übersetzt „wüst und leer“. Das schöne hebräische Wortspiel hat sich als Lehnwort bei uns eingenistet. Tohuwabohu ist Unordnung schlechthin. Es gibt Übersetzungen, die das Wortspiel nachzuahmen suchen: Haltlos und gestaltlos; Irrsal und Wirrsal.

Der so beschriebene Urzustand lässt Leben nicht zu. Erst durch Gottes schöpferisches Handeln entsteht Lebensraum, indem die haltlose und gestaltlose Urmaterie in Ordnung gebracht wird. Gott schafft aus dem uranfänglichen Chaos oder besser: in dem uranfänglichen Chaos Ordnung und damit Raum zum Leben; der Schöpfungsakt geschieht durch das Wort „Es werde“. Insofern könnte man die Schöpfung durchaus einen poetischen Akt nennen.

Daneben ist ein wesentliches Merkmal des göttlichen Schöpfungsaktes die Scheidung: Licht wird von Finsternis, Wasser vom Land, Tag von der Nacht, die Himmelfeste von der Erde geschieden. So entsteht ein Raum zwischen den Gegensätzen. Auch die Zeit beginnt jetzt erst zu laufen: Abend und Morgen markieren den ersten Tag. Nur nebenbei: Auch die Urknalltheorie geht davon aus, dass sämtliche physikalischen Gesetze (= Ordnung) und auch die Zeit erst im Urknall entstehen.

Unsere Redensart „Ordnung ist das halbe Leben“ wäre vor diesem Hintergrund umzuwandeln in „Ordnung ist das ganze Leben“. Ordnung ist als typisch deutsche Sekundärtugend bei uns etwas negativ besetzt. Kreativität schafft nicht Ordnung, sondern sprengt sie. Im biblischen Verständnis ist Ordnung das Produkt der Schöpfung und eine Lebensmacht schlechthin.

Musik

### Weltschöpfung in Goethes Gedicht „Wiederfinden“ / „das schmerzlich Ach“ die Einsamkeit Gottes / Ordnung stranguliert Lebendigkeit: „Stumm war alles, still und öde“

Das Gedicht Wiederfinden aus dem west-östlichen Divan von Johann Wolfgang von Goethe ist eigentlich ein sechsstrophiges Liebesgedicht, das die schmerzliche Trennung und das unverhoffte Wiederfinden zweier Liebender thematisiert. Aber dies wird nur in den Randstrophen 1 und 6 deutlich, die auf Ihrem Gottesdienstblatt fehlen; denn uns interessieren heute nur die Strophen 2-5, weil hier ein Schöpfungsmythos zum Gleichnis von Trennung und Wiederfinden der Liebenden wird. Es gibt hier auf der einen Seite eine Reihe von Anklängen an den biblischen Schöpfungsbericht: so z.B. dass die Welt durch Gottes

gebieterisches Wort „Es werde!“ entsteht; und auch der Aspekt der Scheidung der Gegensätze kennzeichnet hier den Schöpfungsakt:

„Auf tat sich das Licht: so trennte  
Scheu sich Finsternis von ihm,  
Und sogleich die Elemente  
Scheidend auseinander flieh'n.“

Ein entscheidender Unterschied besteht allerdings darin, dass bei Goethe vor dem Schöpfungsakt nicht etwa das Tohuwabohu herrscht, sondern offensichtlich eine harmonische All-Einheit, die die Welt an Gottes ew'ger Brust liegen lässt. Und die Folge des göttlichen „Es werde“ sind nicht Lebensraum und Lebensfülle, sondern geradezu das Gegenteil. Der Schöpfungsakt zerbricht die All-Einheit, und mit einem schmerzlichen „Ach!“ bricht das All in die Wirklichkeiten, die in ungemeißen Räumen auseinanderfliehn, Fragmente nur noch, starr, ohne Sehnsucht, ohne Klang. Hier folgt kein „und Gott sah, dass es gut war“; im Gegenteil: „Stumm war alles, still und öde“. Was im biblischen Bericht vor dem Schöpfungsakt liegt, die lebensfeindliche Öde, ist hier seine Folge. Und selbst Gott trifft es: „Einsam Gott zum erstenmal“.

Mich erinnert das Fragmentarische des Werks von Katharina Grosse an diesen Gedanken aus dem Goethedicht. Was uns hier vor Augen steht, ist deutlich nur Teil eines Ganzen, das wir durch Form- und Farbgebung erahnen können und das doch unwiderruflich verloren zu sein scheint. Die ordnende Hand des Schöpfers hat bei Katharina Grosse wie auch bei Goethe zerstörerische Wirkung. Sie bricht das All in Wirklichkeiten auf, bricht die Lebendigkeit der überschießenden Farben und lässt nur mehr ein Bruchstück zurück, wo einst die Fülle von Farbe und Licht, von Form und Klang, die Fülle des Lebens herrschte.

Erst durch die Erschaffung der Morgenröte, die Licht und Finsternis wieder mischt, gelingt der Umschwung. „Ein erklingend Farbenspiel“ ist die Folge, ungemeißen Leben, Gefühl, Liebe. Gerade noch die Kurve gekriegt, könnte man sagen; aber künftig sollte sich Gott mit seiner ordnenden Schöpferlust besser zurückhalten und uns überlassen, was ihm zunächst so schmäglich misslang.

„Allah braucht nicht mehr zu schaffen, wir erschaffen seine Welt“.

Musik

*Dr. Susannah Cremer-Bernbach*

*Katharina Grosse ist bekannt dafür, dass sie mit Widersprüchen wie Kontrolle, Willkür und Zufall arbeitet, und die Malerei mit ihren eigenen Mitteln angreift, um ihre Dynamik und Kraft frei zu setzen, indem sie Farben radikal formlos schichtet, sie changieren und unscharf ineinander verlaufen lässt, den innerbildlichen Raum dabei verunklärt.*

*Seit 1998 arbeitet sie oft und so auch bei diesem Werk mit der Kompressor-Spritzpistole, mithilfe derer sie die Farbe graffitiartig aufsprüht.*

*Das Sprühen von Farbe auf eine Wand beeinflusst den Arbeitsablauf und die Arbeitsmethode ganz anders als das Malen mit einem Pinsel. Die Bewegung einer Spraypistole ist weniger auf den Körper oder den Bildträger bezogen, als erwartet.*

**ZITAT:** *„Die Bewegung der Spraypistole ist stärker an die Bewegung der Augen gebunden als an die des Körpers im Raum, sie entmaterialisiert ihn beinahe“ (K.G.).*

*Durch die Möglichkeit, Leitern und Scherenlifter einzusetzen, hört die vertraute Abhängigkeit von eigener Körpergröße und Bildgröße auf zu existieren.*

*Das Ausgreifen der Malerei auf den Außenraum und die Verwendung von Sprayverfahren, lassen Parallelen zur Street-Art aufscheinen.*

*Im Gegensatz zur Street-Art gehen in Katharina Grosses Arbeit jedoch Umraum, Architektur, Skulptur und Malerei eine unlösbare Verbindung ein. Sie sind Gemälde und skulpturales Objekt zugleich - und stehen zudem mit der Architektur des Kunstmuseums in differenziertem Dialog.*

*Anders als in anderen Arbeiten von Katharina Grosse greift hier die Farbe nicht auf den Umraum über, sondern ist streng auf die Oberfläche der Form begrenzt. Auf der Innenseite zur Wand wird die Verstärkungsstruktur frei gelegt.*

*Ob als Scherbe oder Schalenstück bezeichnet, erinnert die Form an den Teil eines Ganzen, an ein Fragment, das sich von seiner Umgebung deutlich unterscheidet.*

*Der Titel des Werkes ‚In seven days time‘ regt zudem dazu an, über den künstlerischen Schöpfungsprozeß und seine Relation zum Museum als dem Ort, an dem Kunstwerke als Resultate schöpferischer Prozesse gesammelt und bewahrt werden, wie auch über die Relation zum göttlichen Schöpfungsprozess nachzudenken, bzw. ganz allgemein über Chaos und Ordnung.*

### Das Verhältnis von Chaos und Ordnung im kreativen Prozess - Gottes Liebe zum Fragment

Der Titel „In Seven Days Time“ setzt deutlich Bezüge zum biblischen Schöpfungsbericht. Zugleich werden hier aber – da es sich ja um ein Kunstwerk, das Produkt menschlicher Schaffenskraft handelt – menschliche und göttliche Kreativität wenn nicht parallelisiert, so doch zumindest in Beziehung gesetzt. Bedarf der göttliche Creator unserer Kreativität, damit in einem fortdauernden Schöpfungsprozess, einer creatio continua, „alles gut“ wird? Eine Andeutung findet sich in dem Gedanken der Gottebenbildlichkeit des Menschen: „Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde“. Liegt diese Ebenbildlichkeit vielleicht gerade in der kreativen Potenz, die uns auszeichnet? Besonders Künstlerinnen und Künstler, aber nicht nur sie.

Interessant ist nun, dass das Produkt der menschlichen Kreativität, hier der Kreativität der Künstlerin Katharina Grosse, ein Fragment ist. Und zwar nicht, weil es nachträglich zerbrach oder nicht vollendet werden konnte, sondern weil es so konzipiert ist: als Fragment, als Teil. Das Fragmentarische der Skulptur lässt dabei nicht nur sehnsuchtsvoll das Ganze ahnen, sondern ist auch – oder vielleicht gerade – als Fragment „schön“, ausgewogen in Form und Farbe. Obwohl Fragment beinhaltet es die Fülle der Farben und des Lichts.

Die Liebe zum Fragment, die sich in Katharina Grosses Werk zeigt, ist nach der biblischen Urgeschichte das Signum der göttlichen Haltung zu seiner instabil gewordenen Schöpfung. Schon kurz nach Vollendung, kurz nach dem „und Gott sah an, alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut“ gerät die Schöpfungsordnung ins Wanken. Es ist der Mensch, der mit seinem Wunsch, sein zu wollen wie Gott, die gute Schöpfung Gottes an den Rand des Abgrunds treibt.

Schnell reut es Gott, dass er den Menschen erschaffen hat: „Als aber der HERR sah, dass der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar, da reute es ihn, dass er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen und er sprach: Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde, vom Menschen an bis hin zum Vieh und bis zum Gewürm und bis zu den Vögeln unter dem Himmel; denn es reut mich, dass ich sie gemacht habe“ (Gen 6,5-7).

In der Sintflut bricht die lebensfeindliche Urflut herein, aber die völlige Vernichtung bleibt aus. Interessant ist nun, dass die Begründung für die Sintflut: „alles Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse immerdar“ fast wörtlich der Begründung entspricht, mit der Gott sich nach der Sintflut zu seiner gebrochenen Schöpfung bekennt: „Ich will hinfert nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfert nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe. Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ – War die Bosheit des Menschen Grund für die Vernichtung, so ist sie nun Grund für den Erhalt. Schon in diesen ersten Geschichten der Bibel wird deutlich, dass Gottes Liebe dem Fragment und nicht der Perfektion gilt. Das Zeichen, das uns diese Liebe Gottes verbürgt, ist nach biblischem Zeugnis der Regenbogen, der die Farben glühen lässt und Himmel und Erde verbindet; wie in Goethes Gedicht das Morgenrot.

Diese Liebe zum Fragment spiegelt auch das Werk von Katharina Grosse; es zeigt, dass auch das Fragment eine eigene Harmonie hat, dass auch das Fragment schon die ganze Fülle von Farben und Licht und Leben beinhaltet. Die Farben des Regenbogens, das Glühen des Morgenrots, alles ist in überschießender Fülle da.